

**Rezension zu: J. Osgood, Caesar's Legacy. Civil War and the Emergence of the Roman Empire (2006).**

Krešimir Matijević

Eine Monographie über die Triumviratszeit zu schreiben, ist ein gewagtes Unternehmen. Einerseits ist eine Unzahl an Publikationen zu den verschiedensten archäologischen, numismatischen, epigraphischen und literarischen Zeugnissen zu berücksichtigen, andererseits ist eine gewisse Zurückhaltung bezüglich der kontroversen Einzeldiskussionen unumgänglich, um die Abhandlung noch in einem Buch unterbringen zu können. J. OSGOOD (fortan O.) ist diese Gradwanderung in jeder Hinsicht gelungen.

Ziel der Abhandlung ist es, wie der Autor in der Einführung (1-11) schreibt, die Zeit zwischen 43 und 29 v.Chr. zu untersuchen. Hierbei soll der Fokus nicht, wie üblich, auf die Hauptakteure, also die Triumvirn, gerichtet sein: „a history of it [der genannten Jahre] can and ought to include stories of small towns and people on the street; of women, slaves, and children; of poets and intellectuals, farmers and soldiers, shopkeepers and soothsayers“ (1). Dennoch will O. keine reine Sozialgeschichte schreiben, sondern auch den Mächtigen Platz einräumen. So gibt er schon im Voraus eines seiner Ergebnisse zu Octavian bekannt: „I will argue that the crucial step in Octavian's rise to power was his decision not to act merely out of self-interest but to heed the needs of men and women in Rome, Italy, and the provinces. Popular opinion did count“ (2). Dass Octavian mit den ‚Propaganda‘-Mitteln seiner Zeit mehr als nur gut umzugehen verstand, ist unumstritten. Die Gewichtung der Bedeutung, die hierbei den Bedürfnissen der einfachen Römer/Provinzbevölkerung durch Octavian eingeräumt wurde, ist dagegen höchst unterschiedlich und geht üblicherweise Hand in Hand mit der Bewertung des ersten Princeps insgesamt, welche in den letzten Jahren wieder zunehmend positiv ausfällt (siehe beispielsweise D. KIENAST und P. A. BRUNT). Für das intendierte Ziel seiner Arbeit – „to get back to the emotional side of this civil war“ (4) – kündigt O. an, den Fokus vor allem auf die kontemporäre Prosa und Dichtung zu richten, welche er im Anschluss an R. SYME zurecht zu einer eigenen Gruppe der „Triumviral Period“ formt.

Der erste Abschnitt „Soldiers and a statesman“ (12-61) setzt entgegen der in der Einführung geschilderten Absicht O.s schon im Jahre 44 direkt nach Caesars Ermordung ein.

Zur Leichenrede des Antonius bemerkt O. richtig, dass, schon bevor der Consul von 44 zu seiner Rede ansetzte, der Ausgang des Begräbnisses vorherzusehen war (12). Insofern ist es müßig, den Charakter der Rede aufgrund der folgenden Ausschreitungen zu bestimmen. O. favorisiert die Versionen Plutarchs und Appians, welche, wie er meint, auf Asinius Pollio zurückgehen. Diese Ansicht ist weit verbreitet, auch wenn der genaue Anteil Pollios an den Schilderungen Plutarchs und Appians umstritten ist, wie O. selbst in der Einführung (9 Anm. 25) bemerkt. Ein Detail, welches sicherlich nicht auf Pollio zurückgeht und sich allein bei Appian (civ. II 147; anders Suet. Iul. 88!) findet, ist der Umstand, dass die *curia (Pompei)* während der Ausschreitungen am 20.3. abgebrannt sein soll. Hierbei handelt es sich eindeutig um eine Dublette der Bestattung des Clodius (52 v.Chr.), wie auch O. hätte erkennen müssen (13). Dass es überhaupt zum Begängnis für Caesar kam, war nicht – jedenfalls nicht direkt – Antonius (so O. auf 14), sondern Caesars Schwiegervater Calpurnius

Piso zu verdanken. Wahrscheinlich fiel diese Entscheidung am 18.3.44 im Senat, nicht während der Sitzung am 17.3., wie O. annimmt (14).

Im Folgenden geht O. – mit gelegentlichen Rückblicken auf die Auseinandersetzung zwischen Caesar und den Pompeianern – auf die Ereignisse zwischen dem Begräbnis Caesars und dem gesetzlichen Abschluss des Triumvirates am 27.11.43 ein. Angerissen werden hierbei die Rolle der ‚Befreier‘, des Sex. Pompeius wie auch der so genannten ehemaligen ‚Kanzlei‘ Caesars, daneben die Auswirkung der Unsicherheit nach der Ermordung Caesars auf die römische Wirtschaft. In den Blickpunkt der Betrachtung rücken gemäß O.s Ziel auch ‚Randgruppen‘, wie z.B. die Juden, welche nach Caesars Ermordung bemüht waren, sich ihre privilegierte Behandlung durch den Dictator vom Senat bestätigen zu lassen.

Angesichts des Unternehmens, die Triumviratszeit bis 28 v.Chr. zu untersuchen, kann O. verständlicherweise nicht *en détail* auf alle Ereignisse eingehen. Auf die wichtigste Forschungsliteratur wird allerdings durchgängig verwiesen. Eingehender werden die Prodigien für das Jahr 44 (19-25) behandelt. Dass die schlechten Vorzeichen nicht gänzlich aus der Luft gegriffen sind, belegt O. unter anderem anhand der Zerstörung der von Cicero gestifteten Minerva-Statue, welche nicht nur bei Iulius Obsequens, sondern auch in der Korrespondenz Ciceros erwähnt wird (fam. XII 25, 1).

Im Folgenden (25-39) diskutiert O. die Briefe Ciceros zwischen Mitte April und Ende Mai 44. Hierbei kommt O. unter anderem auch auf Cleopatra zu sprechen: „what is puzzling, and what modern scholars have not been able to explain convincingly, is why Cleopatra [...] chose to stay in Rome several weeks after Caesar's death“ (29). Hierfür hat es in der Tat bisher zum Teil haarsträubende Vermutungen gegeben. O. bleibt im Bereich des Denkbaren: „Perhaps [...] Cleopatra sought ratification of the status ‚Friends and Allies of the Roman People‘ Caesar had granted to her and her brother“ (29). Daneben ist jedoch auch R. G. BÖHMS (Gerión 3 [1985] 151-155) bisher in der Forschung wenig berücksichtigte, aber gut begründete Textverbesserung im Brief Cic. Att. XV 15, 2 in Betracht zu ziehen, welche ein Verlassen Roms noch an den Iden des März zur Folge hätte.

Was Octavians Ankunft in Rom betrifft, so vertritt O. (31) die von L. R. TAYLOR, G. S. SUMI und kürzlich detailliert von M. TOHER vorgebrachte Ansicht, wonach Octavian schon vor dem 11.4.44 Rom einen kurzen Besuch abgestattet habe. TOHERS Argumentation ruht auf zwei Stützen: Zum einen geht er davon aus, dass die Nachricht bei Appian (civ. III 28), wonach Octavian durch den Aedil Critonius an der Ausstellung der *sella Caesaris* gehindert worden sei, die *ludi Ceriales* (12.-19.4.) meinen muss. Zum anderen ist er fest davon überzeugt, dass der von Cicero am 11.4.44 mit Spannung erwartete *adventus Octavi* (Att. XIV 5, 3) in Rom auch tatsächlich zu diesem Zeitpunkt erfolgte. Hinsichtlich der *ludi* bei Appian ist festzuhalten, dass dieser nicht von den *Ceriales* spricht! Da nur der Alexandriner von der Hinderung durch Critonius berichtet (Nik. Dam. XXVIII 108 ist korrupt) und sich insgesamt drei Anläufe, die *sella* auszustellen, ergäben, wenn man ihm hierin folgte, wird man wohl weiterhin an einer Ankunft Octavians Anfang Mai festhalten müssen.

Bezüglich des Gesetzes, welches Antonius *Gallia Cisalpina* und *Gallia Comata* auf fünf Jahre verlieh, vertritt O. die Ansicht (33), dass es sich um ein illegales Gesetz gehandelt habe, da es die *lex Iulia*, welche die consularischen *provinciae* auf zwei Jahre begrenzte, verletzt habe. Üblicherweise wird dieser Schachzug des Antonius als Antwort auf die neue ‚Bedrohung Octavian‘ oder mit Antonius' Machtstreben im Allgemeinen erklärt. Neu ist die Ansicht O.s, dass Antonius sich eher durch Sex. Pompeius denn durch Octavian bedroht gefühlt haben

muss und dass das Provinzgesetz folglich gegen ersteren gerichtet gewesen sei. Hierbei sollte allerdings Berücksichtigung finden, dass Sextus mit Asinius Pollio alle Hände voll zu tun hatte und dass Lepidus im Auftrag des Senats Verhandlungen mit Sextus aufgenommen hatte. Auch belegen zwei Briefe aus der ersten Julihälfte, dass Pompeius unter bestimmten Voraussetzungen durchaus bereit war, die Waffen zu strecken (Cic. Att. XV 29, 1; XVI 1, 4).

Nach der Besprechung der Briefe kommt O. auf die besondere Rolle des Militärs zu sprechen, um dann zu einer näheren Betrachtung der Entwicklung der Landvergabe und derjenigen von Donativen an die römischen Soldaten überzugehen (44-47). Hierbei diskutiert O. auch die verschiedenen Erklärungen für die weit auseinander liegenden Zensuszahlen der Jahre 70/69 und 28 v.Chr., wobei er P. A. BRUNTS Meinung teilt, dass in den *Res Gestae* Frauen und Kinder mitgezählt werden. Es folgt ein Überblick der Zeit von den Iden des März bis zu den Schlachten von Forum Gallorum und Mutina aus der Sicht der *legio IV* (47-55), welche von Antonius desertierte und sich Octavian anschloss. Allerdings verliert die genannte Legion in der Darstellung schnell ihre anvisierte Rolle an die Hauptprotagonisten jener Zeit. Den Abschluss des Kapitels bildet eine kurze Zusammenfassung der weiteren Ereignisse bis zum Abschluss des Triumvirats (56-60). Bezüglich der von Cicero für Octavian beantragten *ovatio* nimmt O. (ohne Diskussion der Quellen) an, dass der Senat sie verweigerte.

Im folgenden Kapitel „Fights for freedom“ (62-107) geht O. auf die Maßnahmen ein, welche die ‚Befreier‘ im Osten und die Triumvirn im Westen trafen, um den bevorstehenden Krieg finanzieren zu können.

Die Zahl der tatsächlich Proskribierten variiert bekanntlich in den antiken Berichten; O. tendiert zu den jeweils höheren (63 Anm. 6). Das bei Appian überlieferte und hinsichtlich seiner Authentizität nach wie vor höchst umstrittene Proskriptionsedikt hält O. inhaltlich für echt (63f.). Innerhalb der Diskussion der Proskriptionen unterzieht O. die ‚Fallbeispiele‘ bei Appian einer besonderen Untersuchung (64-66), wobei er betont, dass Appian die Vielzahl an Beispielen bringt, „because they remind us that the principate of Augustus, while born of such terror, also ended it“ (65f.). Die sullanische Proskription, auf welche O. immer wieder zurückkommt, wird (um diejenige der Triumvirn negativer erscheinen zu lassen?) vielleicht etwas zu positiv geschildert. Immerhin konnte sich jemand wie Crassus auch während jener Tage enorm bereichern.

Besonders detailliert geht O. auf die Proskription des Atticus und die so genannte *Laudatio Turiae* ein (67-79). O. spekuliert über weitere Grabmäler mit ehrenden Inschriften für ‚Retter‘ auf Grundlage der literarischen Zeugnisse (74f.) und geht der Widerspiegelung der *Laudatio Turiae* in denselben nach (75-79). Anhand mehrerer Beispiele zeigt O., dass die Widersprüche zwischen Inschrift und literarischen Quellen nicht zwingend gegen eine Identifizierung der epigraphischen *uxor* mit der literarisch belegten Turia sprechen (77-79). Weitere von O. detaillierter berücksichtigte Aspekte während der Proskriptionen 43/42 v.Chr. sind die während dieser Zeit vergrabenen Münzhorte (82f., 107), die Besteuerung der reichen römischen Frauen (83-86) und die Redefreiheit während der Triumviratszeit (86-88).

Hierauf geht O. auf die Situation im Osten unter Brutus und Cassius ein (88-94). Im Rahmen der Diskussion um die Echtheit der Briefe Cic. ad Brut. I 17 und I 18 entscheidet sich O. für die Authentizität der Schriftstücke (88 Anm. 91). O. schildert die Kriegszüge und übrigen Maßnahmen zur Beschaffung der nötigen Mittel für den Krieg gegen die Triumvirn (88-94), hierbei besonders das Ringen um Rhodos (89-92),

wobei O. resümiert, dass die ‚Befreier‘ nicht zimperlicher waren als die Triumvirn (92). Nach einem Bericht über die Doppelschlacht bei Philippi (94-96) widmet sich O. dem Nachhall der Schlacht in Dichtung und Prosa, wobei er insbesondere dem Ende der ‚Republikaner‘ durch Heldentod oder Selbstmord nachgeht und feststellt, dass beides oft sagenhaft ausgestaltet wurde.

Das dritte Kapitel „Land appropriations“ (108-151) behandelt die durch die Triumvirn unter Leitung des Octavian nach Philippi vorgenommenen Enteignungen zum Zwecke der Versorgung der Veteranen. Von den späteren Quellen zieht O. Appians Bericht demjenigen des Cassius Dio vor, da ersterer die Gefühle der Beteiligten besser zum Ausdruck bringe. Hinsichtlich dieser Emotionalität erkennt O. Gemeinsamkeiten zwischen Appian und Vergil (110) und in der 1. und der 9. Ekloge den frühesten Widerhall auf die Enteignungen. O. datiert beide Werke, den antiken Biographen Vergils folgend, in die Jahre 42-39 (anders beispielsweise G. BOWERSOCK und W. CLAUSEN [109 Anm. 8]).

Innerhalb der Diskussion der 1. Ekloge (110-127) widmet sich O. zunächst der oft diskutierten Gleichsetzung des Meliboeus mit Vergil. Ersterer ist für O. ein Exilant, kein einfacher Italiker, der enteignet wurde (111). Allerdings vermittelt die Art und Weise, in der Vergil ihn darstellt, meines Erachtens keineswegs das Bild eines proskribierten Ritters oder Senators, sondern dasjenige eines Hirten. Meliboeus war also sicherlich ein Bürger aus einer der 18 enteigneten Städte.

Der in dem Gedicht erwähnte junge Gönner des Tityrus wird richtig mit Octavian identifiziert (so schon Servius), wobei O. auf den Kontrast zur Bezeichnung *puer*, wie Octavian von seinen Konkurrenten genannt wurde, aufmerksam macht (116). Der göttliche Aspekt Octavians, welcher im Gedicht übertrieben zum Ausdruck gebracht wird, liegt in der Divinisierung Caesars Anfang 42 v.Chr. begründet, durch welche sein Erbe zum *divi filius* wurde (117). O. denkt, dass das Aussehen des Anfang 43 für Octavian beschlossenen Reiterstandbildes zu dieser Gelegenheit modifiziert wurde, um die göttlichen Aspekte besser hervorzubringen: „the change of design is suggested by a comparison of the images on RRC 490.1 and 3 (marked S C) and the later RRC 518.2 (marked POPVL[I] IVSSV)“ (117 Anm. 35). Allerdings ist die Diskussion um diese Prägungen weitaus umfangreicher als O. ausführt bzw. ausführen kann. Meines Erachtens steht zweifelsfrei fest, dass das Standbild des Octavian schon 43 aufgestellt worden war – so ja auch das gleichzeitig für Lepidus beschlossene, welches im selben Jahr schon wieder gestürzt wurde – und dass diejenigen Prägungen, welche Octavian anders darstellen, sich auf weitere Denkmäler beziehen. Man beachte alleine, wie viele verschiedene Standbilder (insgesamt vier!) für L. Antonius aufgestellt worden waren (Cic. Phil. VI 12-14). Im Übrigen deuten hierauf auch die verschiedenen Münzlegenden hin.

Bezüglich der 1. Ekloge kommt O. zu folgendem Gesamturteil: „The world of *Eclogue* 1 is one turned upside-down. In it, salvation comes from Rome for some; against others Rome sends orders for murder, theft, and plunder“ (121). Was die politische Tendenz angeht, weist O. zu Recht darauf hin, dass die Ekloge diesbezüglich schwer zu bewerten ist.

Die 9. Ekloge, welcher O. sich hernach widmet (127-144), ‚spielt‘ nahe der Heimatstadt Vergils, Mantua. Auch in diesem Gedicht geht es um einen Landeigentümer, der seinen Besitz einem Veteranen übergeben musste, wobei O. es sich nicht so einfach machen möchte wie die antiken Kommentatoren des Vergil, welche hinter dem in der Ekloge erwähnten Menalcas Vergil vermuten; ähnliche Züge erkennt aber auch O. (142). Bezüglich der Enteignungen im Allgemeinen führt O. aus,

dass nicht nur die eigentlichen Konfiskationen Not verursachten, sondern auch die folgenden Ausschreitungen mancher Veteranen, die sich von ihren Nachbarn vielfach weiteres Land nahmen und sich hierin auch nicht von Octavian hindern ließen (131f.).

Da O. es sich zum Ziel gemacht hat, alle Beteiligten zu Wort kommen zu lassen, führt er für die ‚Sicht‘ der Veteranen in einem kleinen Exkurs (128-131) zwei epigraphische Zeugnisse an: CIL IX 1616 und X 3886. In letztgenannter Inschrift wird Canuleius, ein *evocatus* der *legio VII*, genannt. Nach O. war dieser „probably“ (129) ein reaktivierter Soldat des Octavian, doch übersieht O. – im Gegensatz zu L. J. F. KEPPIE, auf welchen er sich beruft –, dass jener ebenso gut ein Kämpfer des Antonius gewesen sein kann, für welchen Ventidius gleichfalls ehemalige Angehörige der *legio VII* einberufen hatte. Ferner ist aus diesen Inschriften kaum herauszulesen, dass es sich bei diesen Soldaten nicht um „ruthless opportunist[s]“ (131) gehandelt hat.

Im Falle von Vergils Heimatstadt haben schon die antiken Kommentatoren des Dichters gezeigt, dass Mantua nicht zu den 18 Städten gehörte, deren Land beschlagnahmt werden sollte, sondern dass es einfach das Pech hatte, Cremona benachbart zu sein, wo das Land für die dort zur Ansiedlung bestimmten Veteranen nicht ausreichte. Inzwischen bestätigen dies archäologische Beobachtungen (133-136).

Die Münzen des Ti. Sempronius Gracchus, welche O. in Bezug auf die Ansiedlungen der Veteranen geprägt sehen will und folglich ins Jahr 42 datiert (137-140), werden in der Forschung keineswegs übereinstimmend mit diesen in Verbindung gebracht. Soweit ich sehe, reichen die Datierungsansätze von 43 (so, aber wenig wahrscheinlich, A. ALFÖLDI, *Gnomon* 26 [1954] 388) bis 37 v.Chr. (L. CESANO, *RPAA* 23/24 [1950] 145f.) und innerhalb dieses Zeitraumes hat jedes Jahr seine Anhänger (hierzu K. MATIJEVIĆ, *Antonius. Consul – Proconsul – Staatsfeind* [Rahden 2006] 385f. Anm. 668).

Zum Schluss dieses Kapitels wendet sich O. den Konfiskationen außerhalb Italiens zu (144-151). Die Bedeutung für die Provinzialen erläutert O. an drei Beispielen: Das erste ist Urso in Spanien (145-147), welches im Bürgerkrieg Pompeius unterstützte und wo auf Veranlassung Caesars eine Kolonie gegründet wurde, vielleicht erst durch Antonius nach den Iden des März (so O.; anders und meines Erachtens plausibler CRAWFORD, *Roman Statutes I*, 445). Zweites Beispiel ist Lugdunum. O. bezweifelt, dass hier eine Kolonie deshalb gegründet wurde, weil die Einwohner von Vienna durch Allobroger vertrieben worden sind und umgesiedelt werden sollten (Cass. Dio XLVI 50, 4-6): „a quick glance at a map makes the real reason immediately apparent. Lugdunum borders a fertile plain of the Rhône valley – on which significant traces of Roman centuriation have been discovered. There can be no doubt that the Senate, desperately short of money in 43 BC, paid nothing to the Segusiavi, the small tribe that controlled the area before Caesar arrived to make war“ (147). Wer nun wirklich angesiedelt worden ist, bleibt bei O. unausgesprochen. Letztes Exempel ist Buthrotum (147f.), eine von Caesar begonnene Kolonie, welche erst nach seinem Tode und einigem Tauziehen (hierzu K. MATIJEVIĆ, *Historia* 55 [2006]) gegründet worden ist.

In seinem vierten Kapitel „From discord to harmony?“ (152-201) behandelt O. die Ereignisse vom *bellum Perusinum* bis zum Frieden von Misenum. Bezüglich der Hintergründe, welche zum *bellum Perusinum* führten, folgt O. größtenteils der Schilderung Appians. O. vermutet, dass Fulvia, welche inzwischen durchgängig positiver beurteilt wird, die Interessen ihres Mannes vertreten hat. Bezüglich L.

Antonius, der bei Appian die Hauptrolle in der Auseinandersetzung mit Octavian spielt und den der Alexandriner als Gegner der Triumvirn und Republikaner ausgestaltet, will O. ebenfalls ausschließen, dass dieser gegen seinen Bruder Marcus agiert haben könnte. Antonius' Zurückhaltung während der Auseinandersetzung erklärt O. damit, dass dieser „had, officially, to support Octavian's policy of distributing land to veterans, but may have hoped, privately, that Lucius would destroy Octavian, and for this reason kept silent“ (162), womit er der Deutung von T. R. HOLMES folgt.

Neben der Diskussion der verschiedenen Überlieferungsstränge bei Appian und Cassius Dio geht O. über das ganze Kapitel verteilt (156-159, 165, 168-171) immer wieder den Hinweisen bei Properz nach, welcher selbst unter den Landenteignungen und dem Krieg um Perusia zu leiden hatte. Nach einem Überblick über das Verhältnis der italischen Bevölkerung zu Rom in der späten Republik und die Belagerung von Perusia gibt O. einen Einblick in die Romanisierung bzw. Romanisation der italischen Halbinsel (173-182). Bevor O. zum Vertrag von Brundisium kommt, handelt er auf wenigen Seiten (182-187) die Ereignisse im Osten ab. Was das Verhältnis zwischen Antonius und Cleopatra angeht, so vermutet O. plausible sachliche Ausgangspunkte auf beiden Seiten.

Einem Überblick über Brundisium und die vorangehenden Ereignisse (187-193) folgt eine interessante Betrachtung der berühmten vierten Ekloge Vergils (193-200). Das ‚Wunderkind‘ identifiziert O. mit dem zu erwartenden Nachkommen aus der Verbindung zwischen Antonius und Octavia. Allerdings macht er auch auf die schon in der Antike aufkommenden, alternativen Erklärungsversuche und Vereinnahmungen aufmerksam. Was die vieldiskutierten Einflüsse auf Vergil bei der Abfassung dieser Ekloge angeht, so möchte O. nicht ausschließen, dass der Dichter jüdische Prophezeiungen kannte.

Den Schluss des Kapitels bilden einige Ausführungen zum Frieden von Misenum des Jahres 39 v.Chr., welcher im folgenden Jahr auch schon wieder *ad acta* gelegt wurde. Nach O. ist die 7. Epode des Horaz in dieser Zeit verfasst worden; allerdings ist die Datierung in der Forschung umstritten (200f.).

Das fünfte Kapitel „Struggle for survival“ (202-250) umfasst Schicksale historischer und fiktiver (literarischer) Figuren sowie den ‚Überlebenskampf‘ einiger Städte im Osten in den 30er Jahren.

Nach Sex. Pompeius und dem schon erwähnten Frieden von Misenum (202-208) geht O. auf den bekannten und wegen seines Reichtums proskribierten M. Terentius Varro und dessen Werk ein (208-212). Zu Recht verwirft O. Ciceros Behauptung (Phil. II 103f.), dass Antonius sich 44 v.Chr. erneut der Villa Varros bei Casinum bemächtigt habe. Es folgt Horaz (212-219; 220f.) und eine intensive Diskussion der Satire 2.2 und ihrer Bedeutung für die Enteignungen. Zu den Satiren des Horaz insgesamt bemerkt O., dass sie das Interesse des Dichters an „changes in fortunes“ belegten und dass sich hierin „the climate of the 30s BC“ widerspiegeln (221). Hernach behandelt O. die faszinierende Vita des Ritters Atticus, welcher ein Überlebenskünstler in schwierigsten Zeiten war (222-225).

Für den Osten führt O. als Beispiele für den „struggle“ die karischen Städte Stratonicea, Mylasa und Aphrodisias an (225-231). Im Falle von Aphrodisias zeigen die epigraphischen Zeugnisse, dass der Senat auch während des Triumvirats weiterhin eine nicht unwichtige Rolle spielte (nach O. erst wieder seit der Einigung von Brundisium; 192, 228f.), auch wenn selbstverständlich nur mit dem Segen der Triumvirn; diese als „dynasts“ (232, 242) zu bezeichnen, geht meines Erachtens

allerdings zu weit. Die wichtige Rolle, die Octavian für Aphrodisias spielte, obgleich die Stadt in Antonius' Einflussphäre lag, könnte nach O. in dem besonderen Verhältnis begründet liegen, welches schon Caesar zu dieser Stadt hatte.

Den Blick wieder auf den Westen gerichtet, bespricht O. die Epode 16 des Horaz (233-236). Zusammen mit der 4. Ekloge Vergils und einer Stelle in den Historien Sallusts (frg. 1, 100-103 M), nach welcher Sertorius nach seiner Niederlage zur ‚Insel der Seligen‘ flüchten will, belegt die 16. Epode einen „utopianism“, welcher, „in many respects, typical of the 30s BC“ sei (235).

Nach einem kurzen Überblick über die Hungerkrisen im Rom der 30er Jahre (236f.) und den Eindruck, den Octavians Hochzeitsfeier, bei welcher er als Apollo auftrat, auf die römische Bevölkerung gemacht haben muss (237f.), setzt sich O. mit der „divine ancestry“ der Triumvirn auseinander (238-241). Auf der umstrittenen Prägung RRC 494/2a möchte er die am Felsen lehrende Gestalt mit Hercules identifizieren, wogegen andere wegen der für Hercules untypischen Attribute Anton (einen Sohn des Heroen) erkennen wollen. Über die Lesung des Briefes Cic. ad Caes. iunior. lib. I, frg. 7, welche O. im Anschluss an L. R. TAYLOR als Beleg für eine Hercules-Statue in Rom anführt, herrscht bisher gleichfalls keine Einigung.

Bei seiner Behandlung des Vertrages von Tarent (242f.) bevorzugt O. die Version und die Zahlen Appians. Bezüglich der Verlängerung des Triumvirates nach den Verhandlungen lehnt er die Rechnung des Alexandrinerers indes ab und folgt den *Res Gestae*: „its renewal was [...] retroactively dated to 1 January 37 BC and so would expire again at the end of 33“ (243 mit der Forschung in Anm. 149).

Der Bewertung der ‚Landschenkungen‘ des Antonius im Osten (244; vgl. hierzu bes. die O. unbekannte Arbeit Th. SCHRAPEL, *Das Reich der Kleopatra. Quellenkritische Untersuchungen zu den „Landschenkungen“ Mark Antons* [Trier 1996]) folgen am Schluss des Kapitels einige Seiten zu Entstehung und Zweck des ‚Dichterkreises‘ um Maecenas (245-250). Während R. SYME in diesem ‚Kreis‘ ein ‚Propagandawerkzeug‘ des Octavian sieht, haben andere wie P. WHITE die Meinung vertreten, dass die Initiative von den Dichtern selbst ausging. Hierbei spielt selbstverständlich das jeweilige Octavian/Augustus-Bild die größte Rolle. O. ist der Ansicht, dass die Dichter nur hinsichtlich der Themenwahl freie Hand hatten: „[...] it would be naïve [...] to dissociate Maecenas' efforts at patronage from the propaganda that was such a part of the 30s“ (246).

Der folgende, sechste Abschnitt („The new nobility“, 251-297) betrachtet, anders als der Titel impliziert, die Karrieren der Neuaufsteiger in der Triumviratszeit im Allgemeinen und diejenigen der *homines novi* der späten Republik im Besonderen (257-260), wobei O. (gegen M. GELZER u.a.) die Ansicht vertritt, dass der erste Senator einer Familie als *homo novus* zu bezeichnen sei (257 Anm. 27). Kurz beobachtet wird der Aufstieg des Asinius Pollio (251-255), des Ventidius Bassus (255-257, 280-283), des Sallust (260-263) und des Munatius Plancus (276-280). Was Plancus angeht, so ist herauszustellen, dass dieser nicht für den Anschluss an Antonius und Lepidus in 43 v.Chr. mit dem Consulat im folgenden Jahr belohnt wurde (so O.), sondern schon von Caesar designiert worden war.

Neben dem Wandel der Nobilität wird derjenige des Ritterstandes gewürdigt (268-273), und zwar positiv: „The civil wars helped transform the equestrian order from a group of disinterested plutocrats into a corps of officers willing to serve Rome“ (273). Hierbei kommt O. auf die Freigelassenen, wie Sarmentus und Pompeius Menas, zu sprechen, die auf die eine oder andere Weise Zugang zum zweiten Stand suchten (263f., 266), ferner auf diejenigen *liberti*, die ohne dieses Bestreben in der

Lage waren, Einfluss auszuüben (273-276). In diesem Zusammenhang findet auch Hor. sat. I 6 Berücksichtigung (283-288).

Schließlich untersucht O. den bewussten Rückzug römischer Politiker in die schriftstellerische Tätigkeit während der Triumviratszeit; dabei vergleicht er Sallust und Varro mit Cicero (vor der Ermordung Caesars). Auch Atticus' Verzicht auf die Ämterlaufbahn sei mit verschiedenen, bei Cornelius Nepos erwähnten literarischen Arbeiten kompensiert worden (292f.). Allerdings kann man bei Atticus kaum von einem Rückzug aus der Politik sprechen, so dass der Vergleich hinkt. Gleiches gilt für die weiteren angeführten Beispiele (Aelius Tubero, Cornelius Nepos und Diodoros von Sizilien), welche, wie O. selbst bemerkt, nichts für die Triumviratszeit hergeben: „they had devoted themselves to scholarship before“ (296). Augenscheinlich dienen diese Schriftsteller vor allem dem Zweck, auf Asinius Pollio hinzuweisen, in welchem O. – gegen A. B. BOSWORTH – nach wie vor den unabhängigen Politiker und Historiker erblickt (279; vgl. 255 Anm. 18).

Zu Beginn des siebenten Kapitels „Sense of promise“ (298-349) befasst sich O. mit der Vorbereitung, der Durchführung und den Folgen des Sieges bei Nauochus gegen Sex. Pompeius (298-303), ferner mit dem gescheiterten Partherfeldzug des Antonius (303-306). Hernach versucht O. die Stimmung der italischen Bevölkerung zwischen 36 und 33 v.Chr. auszuloten, als sich der Entscheidungskampf zwischen Octavian und Antonius abzeichnete. Dabei geht es O. vor allem um die Hoffnungen, die bei der Aussicht auf ein Ende der Bürgerkriege aufgekommen seien. Allerdings weist er schon zu Beginn dieses Abschnitts auf die Problematik eines solchen Versuches hin, indem er anmerkt, dass diese Erwartungen sich „with encouragement from Octavian“ (306) bildeten, denn die Quellen, welche uns für diesen mentalitätsgeschichtlich wichtigen Aspekt vorliegen, sind fast ausschließlich die Werke der Dichter um Maecenas. Die Sehnsucht nach einer grundlegenden Änderung erkennt O. aber auch in der moralisierenden Geschichtsschreibung des Sallust und bei Lukrez (306-311).

Quasi als Exkurs wird Vergils *Georgica* behandelt (312-316), „since it exemplifies another fundamental theme of triumviral literature: the contrast between the city of Rome and the countryside around. [...] Indeed, in Roman thinking, geography often did seem to reinforce moral analogies“ (312). Damit liegt O. sicherlich richtig, zumal auch heute die Ansicht, dass auf dem Lande ‚noch alles in Ordnung‘ sei, verbreitet ist. Diese „moral geography“ weist O. in den Satiren des Horaz ebenfalls nach (316-319).

Mit dem Sieg gegen Sextus Pompeius ist ein Image-Wechsel bei Octavian zu beobachten (322-335). Durch extensive Baumaßnahmen und mildere Methoden bei der Ansiedlung der Veteranen, ferner durch militärische Erfolge im illyrischen Raum versuchte Octavian die italische und römische Bevölkerung für sich einzunehmen. Wenig Positives ist zu Antonius' Handlungen im Osten überliefert (335-344). Seine Behandlung der Octavia, welche ihm eine unbedeutend kleine Elite-Einheit als Geschenk mitbrachte, sein Sieg über Artavasdes und sein triumphaler Einzug in Alexandrien sowie die ‚Landschenkungen‘ an seine und Cleopatras Kinder (s.o.) sind wahrscheinlich von Octavians Autobiographie in den wesentlichen Punkten verfälscht worden. Es spricht für O., dass er bei aller Sympathie für Octavian/Augustus, die sein Buch immer wieder erkennen lässt, hier der Richtung R. SYMES folgt und Skepsis äußert. Antonius' Verwaltung des Ostens, welche auch nach Actium weitestgehend unangetastet blieb, zeigt, dass er durchaus zu achtsamen politischen Handlungen fähig war (340-344). Auch im ‚Propagandakrieg‘ gegen Octavian zeigte sich Antonius



schlagfertig (344-347). Seine Schrift *De ebrietate sua* ist allerdings, was ihren Inhalt angeht, neuerdings umstritten (vgl. G. MARASCO, Marco Antonio „Nuovo Dioniso“ e il *De sua ebrietate*, *Latomus* 51 [1992] 538-548).

Das letzte Kapitel „Out of chaos consent“ (350-403) ist den Vorgängen unmittelbar vor und nach Actium gewidmet. Angerissen werden die Auseinandersetzung zwischen dem Consul Sosius und Octavian, die Verlesung von Antonius' Testament (welches nicht gefälscht gewesen sein muss, zumal Octavian vielleicht wichtige Passagen, wie z.B. die Auszahlung von Legaten an die *plebs urbana*, übersprungen haben könnte, wie O. plausibel in Anlehnung an J. JOHNSON vermutet) und weitere ‚propagandistische‘, zumeist wohl erfundene Beschuldigungen gegen Antonius (351-357).

Ausführlich untersucht O. den Charakter des Eides der italischen Bevölkerung auf Octavian im Jahre 32 v.Chr. (357-364), wobei sein Vergleich mit dem Eid in Tibur auf Antonius Ende November 44 v.Chr. (nicht im Dezember, wie O. annimmt) schwerlich möglich ist, da der Stelle bei Appian (civ. III 46) ein Irrtum zugrunde liegen dürfte (siehe K. MATIJEVIĆ, Antonius, 205f. Anm. 316). Übrigens erweist die Aussage Suetons, *Bononiensibus quoque publice, quod in Antoniorum clientela antiquitus erant, gratiam fecit coniurandi cum tota Italia pro partibus suis* (Aug. 17, 2; vgl. dagegen Mon. Anc. 25: *in mea verba!*), keineswegs eindeutig, dass die Einwohner von Bononia von dem Eid auf Octavian befreit wurden, wie O. im Anschluss an V. FADINGER und J. M. CARTER und viele andere annimmt. Es wird allein die Aussage getroffen, dass Octavian auch den Bononiern gestattete, den Eid zu leisten, was ein bezeichnendes Licht auf den diesbezüglichen „freien Entschluss“ (*sua sponte*; Mon. Anc. 25) im übrigen italischen Gebiet wirft.

Auch der Schlacht von Actium widmet O. einige Seiten (372-375), wobei er den Arbeiten von J. KROMAYER und J. CARTER folgt, ebenso der Schilderung des Horaz in seiner 9. Epode, welche einige Rätsel aufgibt (379-384). So wurde mehrfach die Ansicht vertreten, dass das Gedicht Hinweise auf die Teilnahme des Horaz an der Seeschlacht liefere. O. steht dem skeptisch gegenüber.

Den Schluss des Kapitels und damit auch des Buches – eine Auswertung/Zusammenfassung fehlt – bilden die Schilderung des langsamen Zuges Octavians gen Ägypten, das Ende der Cleopatra und des Antonius sowie das Nachspiel des Sieges in Rom und Italien.

Dem darstellenden Teil angehängt ist ein äußerst umfangreiches Literatur-Verzeichnis (404-428) und ein detaillierter Index mit den erwähnten Orten und Personen (429-440). Leider fehlt ein Quellenindex. Einige literarische Werke sind zwar im Orts-/Personenindex integriert, doch wäre eine Auflistung aller Stellen, Inschriften etc. sehr nützlich gewesen, zumal der Inhalt der überaus langen Kapitel sich oftmals nicht anhand der Überschriften erschließt. Hier liegt ein weiterer Kritikpunkt, denn alle Verweise auf innerhalb der Untersuchung schon angesprochene oder noch anzusprechende Aspekte erfolgen nur mittels Angabe der Kapitelnummern bzw. eines einfachen „see above/below“, so dass ein langes Suchen bisweilen nicht ausbleibt.

Sehr nützlich ist dagegen der Umstand, dass sich zu allen längeren lateinischen und griechischen Zitaten jeweils eine Übersetzung gesellt. An Fehlern ist mir nur sehr wenig aufgefallen. So ist das Kürzel „Schürer-Vermus-Millar I.50-52“ auf 89 in Anm. 93 im Literatur-Verzeichnis nicht aufgelöst (gemeint ist E. SCHÜRER, *A History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ* 1-3, rev. und hg. v. G. VERMES/F. MILLAR

[Edinburgh 1973-1987]). Um ein Versehen handelt es sich sicherlich auch bei dem Hinweis, dass dem Senat vor Sulla 600 (richtig: 300) Senatoren angehört hätten (258). Ferner ist auf 401 in Anm. 204 „Kermode (1967)“ statt „Kermode (196)“ zu lesen.

Auch wenn man im Detail oft anderer Meinung sein wird als O., so ist doch insgesamt nicht abzustreiten, dass sein Buch aufgrund der exzellenten Kenntnis der neuesten Forschungen einen hervorragenden Überblick über die Triumviratszeit bietet, wobei sozial- und mentalitätsgeschichtliche Aspekte im Vordergrund stehen.